

Aus der Finanzwelt

Geldschöpfung aus dem Nichts?

Unser heutiges Geldsystem ist kompliziert und undurchsichtig. Wie die meisten Menschen, wissen selbst Banker vielfach nicht, woher das Geld kommt und wie Geschäftsbanken an der Geldschöpfung beteiligt sind. Es ist die Vollgeldinitiative, der das grosse Verdienst zukommt, die Funktionsweise des Geld- und Bankensystems und die in diesem System verankerte Macht der Banken ins Bewusstsein gehoben zu haben. Wie auch immer man zu dem Reformansatz des Vollgeldes steht, ist das Grundanliegen dieser Initiative mit der Intention der Freien Gemeinschaftsbank sehr verwandt: die Geldwirtschaft wieder in den Dienst der Realwirtschaft, das Geldsystem in den Dienst des Menschen zu stellen. In unserem Bemühen um einen anderen Umgang mit Geld ist es nur folgerichtig, das Geldsystem, in dem wir uns bewegen und das wir durch unser Tun mit hervorbringen, zu verstehen, zu hinterfragen, zu reformieren. In diesem Sinn wollen wir in diesem Beitrag die Geldschöpfung bei der Freien Gemeinschaftsbank näher beleuchten.¹

Um die Tätigkeit der Freien Gemeinschaftsbank zu charakterisieren, benutzen wir gerne das Bild der Bank als Vermittlungsorgan im Geldstrom, in dem Strom, der über die Einlagen in die Bank fliesst und von dort in die Kreditprojekte gelenkt wird: „Wir verstehen uns als partnerschaftliche Mittlerin zwischen Menschen, die Gelder für Initiativen zur Verfügung stellen wollen, und Menschen, die mit diesen Geldern Ideen in die Tat umsetzen“ (Zitat aus unserer *Imagebroschüre*, s. auch Abb. 1).

Wie aber verhält es sich konkret mit dieser Vermittlungsfunktion, die landläufig als das Wesensmerkmal einer Bank angesehen wird? Wie ist der Zusammenhang zwischen den Kundeneinlagen und der Kreditvergabe? Schauen wir uns genauer an, wie bei der Freien Gemeinschaftsbank ein Kredit zustande kommt.

Vergabe eines Kredites

Ein Kunde, sagen wir ein Bäcker, klopft bei uns an. Er möchte eine Investition tätigen, eine Knetmaschine kaufen. Da der Kaufpreis der Maschine seine finanziellen Möglichkeiten übersteigt, ist er auf einen Bankkredit, z. B. in Höhe von CHF 100'000, angewiesen. Wir setzen uns mit dem Kunden zu einem Gespräch zusammen, um ihn und die Verhältnisse des Bäckereibetriebes kennenzu-

lernen. Auf der Grundlage des Gespräches und der uns zur Verfügung gestellten Unterlagen beurteilen wir die Kreditwürdigkeit und Kreditfähigkeit. Der Kreditantrag wird dem Kreditgremium der Bank zur Bewilligung vorgelegt und von diesem, in unserem Beispiel, schliesslich bewilligt.

Nun kann der Kreditvertrag aufgesetzt und dem Kunden zur Unterzeichnung zugestellt werden. Sobald uns der unterzeichnete Vertrag vorliegt und sonstige allfällige Auflagen erfüllt sind, kommt es zur Auszahlung des Kreditbetrages auf das Konto des Kreditnehmers. In der Kreditadministration werden die Buchungsbelege erstellt und an den Zahlungsverkehr weitergeleitet. Die Buchungsdaten werden am Bildschirm erfasst, kontrolliert und schliesslich freigegeben. Die Verbuchung im Banksystem ist damit ausgelöst, die Kreditauszahlung ist vollzogen. An dieser Stelle müssen wir innehalten: Mit einem Mausklick hat die Mitarbeiterin im Zahlungsverkehr Geld aus dem Nichts geschöpft!

Creatio ex nihilo

Auf seinem Kontoauszug wird der Bäcker nun sehen, dass der Kredit ausbezahlt wurde, ihm das Geld auf seinem Konto bereitgestellt wurde. Um nachvollziehen zu können, wie nun das Geld auf das Konto gelangt ist, müssen wir uns in die Welt der Buchhaltung begeben – lassen Sie sich davon nicht abschrecken!

Wie bei jeder Buchung hat sich die Bilanz der Bank infolge der Verbuchung der Kreditauszahlung verändert. Zum einen ist mit dem Kredit eine Forderung der Bank gegenüber dem Kreditnehmer begründet worden. Dies schlägt sich auf der Aktivseite der Bilanz nieder, wo die Bilanzposition „Forderungen gegenüber Kunden“ um den Kreditbetrag zunimmt. Zum anderen hat das Guthaben auf dem Konto des Kreditnehmers zugenommen, was auf der Passivseite der Bilanz zu einem entsprechenden Anstieg der

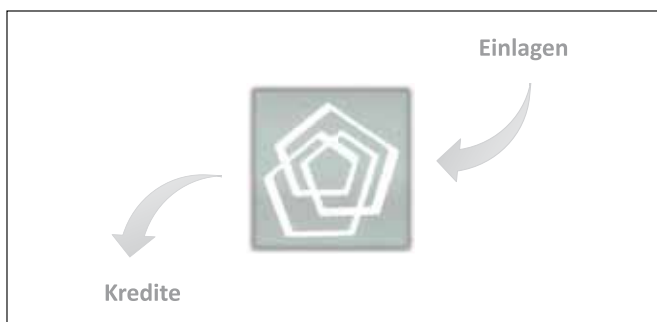


Abb. 1: Die Bank als Vermittlerin

¹ Im Interesse einer Reduktion der Komplexität wurden die Mindestreservevorschriften und aufsichtsrechtlichen Liquiditätsanforderungen einerseits sowie die Eigenmittelanforderungen andererseits, welche einschränkend in den Geldschöpfungsprozess hineinwirken, bewusst ausgeklammert.

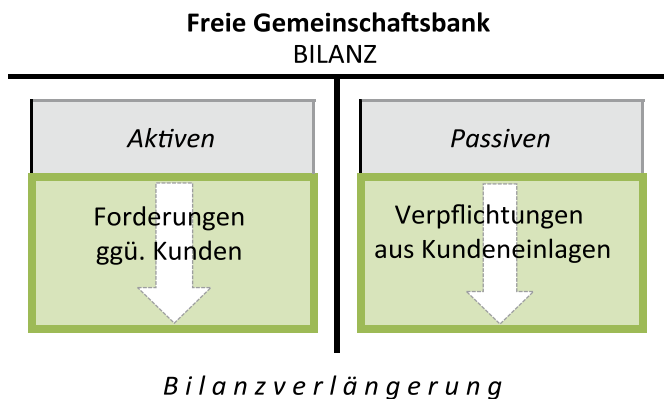


Abb. 2: Verbuchung der Kreditvergabe

Position „Verpflichtungen aus Kundeneinlagen“ führt. Im Ergebnis haben beide Bilanzseiten zugenommen. Man spricht von einer „Bilanzverlängerung“ (s. Abb. 2).

Wie wir sehen, musste der Kreditbetrag nicht von einem anderen Konto erst abgebucht werden, um dann auf das Konto des Kreditnehmers gutgeschrieben werden zu können. Der Bäcker hat nicht etwa das Geld eines Einlegekunden der Bank, eines Sparer bekommen. Nein, das Geld hat vorher noch gar nicht existiert, es ist durch den geschilderten Buchungsvorgang erst entstanden, von der Bank geschöpft worden. Ein solcher Geldschöpfungsakt findet in unserem heutigen Geldsystem – ob uns dies bewusst ist oder nicht – bei jeder Kreditvergabe einer jedweden Bank notwendigerweise und ausnahmslos statt.

Für das Verständnis dieser zunächst vielleicht etwas wundersam anmutenden Geldschöpfung ist es wichtig zu wissen, dass sich die Geldmenge, die in der Volkswirtschaft kursiert – neben dem immer unbedeutender werdenden Bargeldumlauf – aus den Kontoguthaben der Bankkunden zusammensetzt. Um die Geldmenge zu ermitteln, werden aus den Bilanzen sämtlicher Banken die entsprechenden Positionen (Verpflichtungen aus Kundeneinlagen) zu einem sogenannten Geldmengenaggregat M1 addiert, das alles Geld umfasst, mit welchem Zahlungen geleistet werden können. Die Bilanzverlängerung, die aus der Kreditvergabe resultiert, führt, wie oben geschildert, zu einem Anstieg des Guthabens auf dem Konto des Kreditnehmers und folglich zu einer Ausweitung der Geldmenge. Wie wir an unserem Beispiel sehen

können, hat die „Geldschöpfung aus dem Nichts“ also nichts Mystisch-Alchemistisches an sich. Sie erweist sich als nüchterner finanzwirtschaftlicher Vorgang.

Wir können an dieser Stelle festhalten, dass die Bank für die Kreditvergabe als solche nicht auf Gelder von Einlagekunden angewiesen ist. Auch wenn es zunächst „kontra-intuitiv“ ist, verhält es sich genau umgekehrt: Kundeneinlagen sind nicht *Bedingung* für die Vergabe von Krediten, sondern die Einlage auf dem Konto des Kreditnehmers ist, wie wir gesehen haben, durch den Kredit neu entstanden und somit die *Folge* der Kreditvergabe.

Nun geht unsere Geschichte aber noch weiter, der Bäcker hat mit dem Geld ja noch etwas vor. Nachdem wir ihm durch den Kredit die nötigen Geldmittel verschafft haben, kann er nun die Knetmaschine bestellen. Der Lieferant wird ihm den Kaufpreis in Rechnung stellen. Diese Rechnung muss der Bäcker nun in einem nächsten Schritt begleichen.

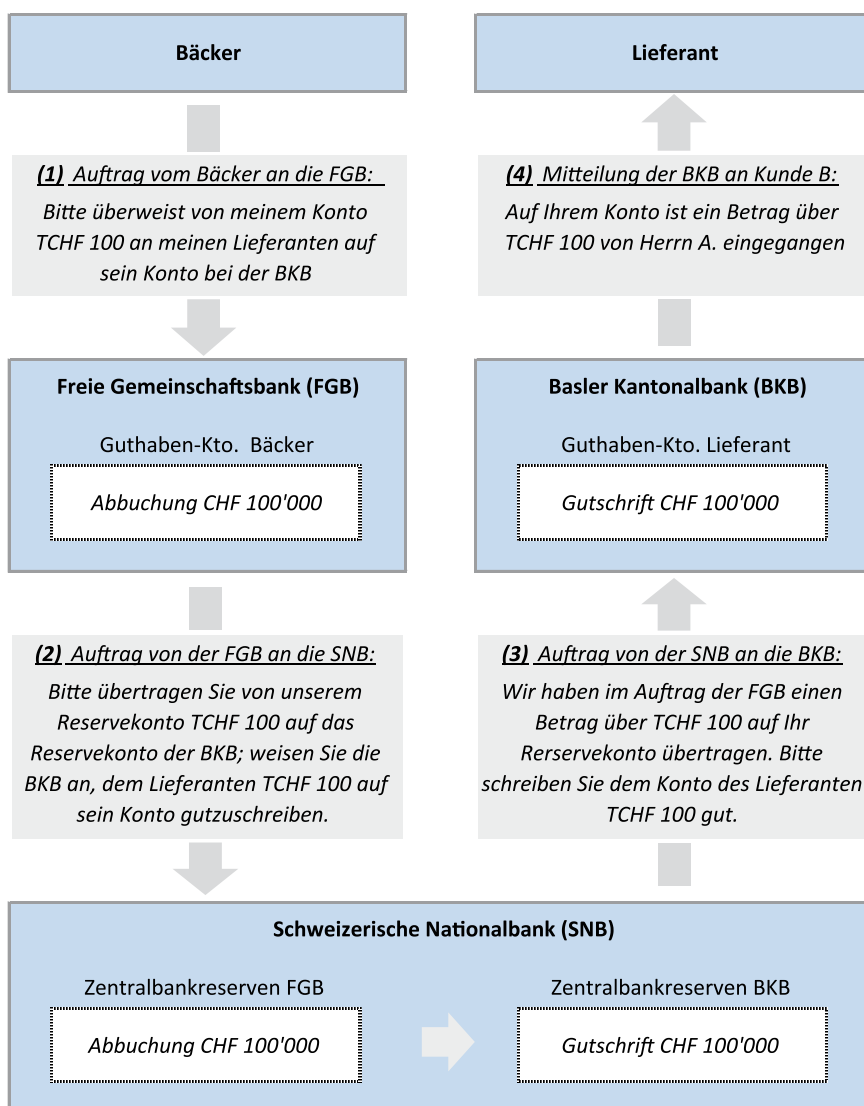


Abb. 3: Abwicklung einer Zahlung²

² Abbildung in Anlehnung an Ryan-Collins et al., *Where Does Money Come From?* London 2014, S. 66

der Kreditgewährung (Bilanzverlängerung) nachvollziehen (Buchungssatz 1), während die Überweisung des Bäckers (Buchungssatz 2) die Bilanz auf beiden Seiten wieder schrumpfen lässt (Bilanzverkürzung). Im Ergebnis ist die Bilanzsumme wieder so wie zuvor, auf der Aktivseite haben allerdings die Kreditforderungen zugenommen und die Zentralbankreserven abgenommen (im Ergebnis hat also ein „Aktivtausch“ stattgefunden).

Wie der durch die Überweisung bedingte Geldausgang bei der Freien Gemeinschaftsbank zu einer Bilanzverkürzung geführt hat, führt der entsprechende Geldeingang bei der BKB umgekehrt zu einer Bilanzverlängerung (Buchungssatz 4). Die Bilanzsumme der BKB hat also um CHF 100'000 zugenommen, das durch die Kreditvergabe an den Bäcker von der Freien Gemeinschaftsbank geschöpfte Geld ist nunmehr in die Bilanz der BKB gelangt, ist also immer noch da, auch wenn in der Bilanz der Freien Gemeinschaftsbank nicht mehr ersichtlich.

In der Bilanz der SNB schliesslich sehen wir die Umbuchung der Zentralbankreserven zwischen den SNB-Konten der beiden Banken (Buchungssatz 3). Diese sind

spiegelbildlich zu der jeweils entsprechenden Position („Zentralbankreserven“) in den Bilanzen der beiden Geschäftsbanken.

Von der Einzelbetrachtung zur Gesamtschau

Wie wir gesehen haben, geschieht folgendes: Sobald eine Zahlung die Bilanz der Freien Gemeinschaftsbank verlässt – wie hier die Zahlung des Bäckers an den Lieferanten – werden Zentralbankreserven benötigt. Während die mit der Kreditvergabe einhergehende Geldschöpfung vollzogen werden konnte „aus dem Nichts“, ist die Verwendung dieses, dem Kreditnehmer bereitgestellten Geldes also nicht „ohne Nichts“ möglich.

An dieser Stelle müssen wir in unserer Betrachtung einen Schritt weitergehen. Hatten wir unser Augenmerk bisher auf das konkrete Einzelbeispiel einer Kreditvergabe und einer sich daran anschliessenden Überweisung gerichtet, ist es nun entscheidend, den Blick von diesem Einzelvorgang auf die Gesamtheit der Zahlungsvorgänge innerhalb der Bank auszuweiten und dann noch weiter von der einzelnen Bank auf den Gesamtzusammenhang aller Banken.

«Ein solcher Geldschöpfungsakt findet in unserem heutigen Geldsystem [...] bei jeder Kreditvergabe einer jedweden Bank [...] ausnahmslos statt.»

Aktiven		FGB-Bilanz		Passiven	
Kreditforderungen	(1) + 100	Guthaben-Kto. Bäcker	(1) + 100		
			(2) - 100		
Saldo	100	Saldo	0		
Zentralbankreserven	(2) - 100	Guthaben-Kto. Geigenbauer	(8) + 70		
	(8) + 70				
Saldo	- 30	Saldo	70		
	70		70		

Aktiven		BKB-Bilanz		Passiven	
Zentralbankreserven	(4) + 100	Guthaben-Kto. Lieferant	(4) + 100		
	(6) - 70				
Saldo	30	Saldo	100		
Kreditforderungen	(5) + 70	Guthaben-Kto. Musikerin	(5) + 70		
			(6) - 70		
Saldo	70	Saldo	0		
	100		100		

Im Rahmen des Zahlungsverkehrs verbuchen wir jeden Tag viele Auszahlungen und Einzahlungen. Genauso wie bei den Auszahlungen Zentralbankreserven abfliessen, fliessen uns mit den Zahlungseingängen umgekehrt Zentralbankreserven zu. Diese gegenläufigen Ströme der Aus- und Einzahlungen, der Abflüsse und Zuflüsse überlagern sich nun und kompensieren sich gegenseitig in einem mehr oder weniger grossen Ausmass.

Aktiven		SNB-Bilanz		Passiven	
Zentralbankreserven BKB	(3) + 100	Zentralbankreserven BKB	(3) + 100		
	(7) - 70		(7) - 70		
Saldo	30	Saldo	30		
Zentralbankreserven FGB	(3) - 100	Zentralbankreserven FGB	(3) - 100		
	(7) + 70		(7) + 70		
Saldo	- 30	Saldo	- 30		
	0		0		

Buchungen (1) bis (4) wie Abb. 4a

Gegenläufiger Vorgang:
(in roter Schrift gekennzeichnet)

Die BKB gewährt einer Musikerin einen Kredit über CHF 70 (gelb):

(5) Buchung in der Bilanz der BKB

Überweisung des Kreditbetrages vom Konto der Musikerin (Kreditnehmer) bei der BKB auf das Konto des Geigenbauers bei der FGB (orange):

(6) Buchung in der Bilanz der BKB

(7) Buchung in der Bilanz der SNB

Gegenläufiger Kreditprozess

Kommen wir jetzt nochmal zurück auf die Kreditvergabe an unseren Bäcker. Wie wir gesehen haben, führt die Überweisung des Kreditbetrages an den Lieferanten zu einer entsprechenden Zunahme der Auszahlungen bei der Freien Gemeinschaftsbank und zu einer Zunahme der Einzahlungen bei der BKB. Nehmen wir nun den umgekehrten Fall hinzu, dass die BKB ihrerseits einen Kredit, sagen wir in Höhe von CHF 70'000, vergibt an eine Musikerin, die sich mit diesem (von der BKB geschöpften!) Geld

Abb. 4b: Gegenläufiger Kredit- und Zahlungsvorgang

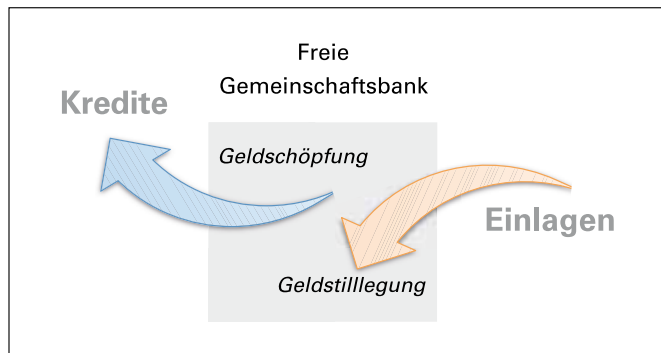


Abb. 5: Die Bank als Organ der Geldschöpfung und Geldstilllegung

ein Instrument bei einem Geigenbauer kauft. Wir nehmen nun an, dass dieser Geigenbauer sein Konto bei der Freien Gemeinschaftsbank führt und der Kaufpreis für das Instrument von der Musikerin auf sein Konto überwiesen wird. Diese exemplarische Konstellation ist in Abbildung 4b dargestellt. Zu dem bereits ausführlich betrachteten Kredit- und Zahlungsvorgang (Kreditvergabe Freie Gemeinschaftsbank an Bäcker, Überweisung an Lieferanten bei BKB) ist nun der gegenläufige, analoge Vorgang (in roter Schrift) hinzugefügt: Kreditvergabe BKB an Musikerin (gelb unterlegt), Überweisung an Geigenbauer bei der Freien Gemeinschaftsbank (orange unterlegt).

Wenn wir nun beide Vorgänge zusammenschauen, sehen wir in der SNB-Bilanz auf den Zentralbankreservekonten beider Banken, dass beide Überweisungen eine Übertragung von nur CHF 30'000 Zentralbankgeldreserven (= Saldo der Zahlungen) nach sich ziehen, von der Freien Gemeinschaftsbank an die BKB. Wären in unserem Beispiel beide Zahlungen in der Höhe identisch, würde die Übertragung der Zentralbankreserven entfallen, die Geldschöpfung der Banken hätte sich dann gänzlich abgelöst von der Anbindung an das Zentralbankgeld.

Das ist nun der springende Punkt unserer ganzen Betrachtung: Wenn alle Banken im Gleichschritt Kredite vergeben und die kreditierten Beträge durch die Zahlungen der Kreditnehmer an den jeweiligen Zahlungsempfänger einigermaßen gleichverteilt von der einen Bank zu der anderen fließen und vice versa, gleichen sich die gegenseitigen, aus den Kreditvergaben resultierenden Zahlungsströme wenn auch nicht ganz, so doch weitgehend aus. Damit kann sich die kreditbasierte Geldschöpfung der Banken von den Zentralbankreserven abkoppeln, die von der Nationalbank geschöpft werden. Vor diesem Hintergrund ist es nachvollziehbar, dass die Geldmenge, die von den Geschäftsbanken geschöpft wird, die Zentralbankgeldmenge bei weitem übersteigt, die unserem Geldsystem als monetäre Basis zugrunde liegt.

An dieser Stelle muss angemerkt werden, dass der beschriebene Verrechnungseffekt bei einer Grossbank, die viele Kunden hat und auf die ein entsprechend grosses Volumen an Zahlungsverkehrstransaktionen entfällt, stark ausgeprägt ist, bei einer kleinen Bank, wie der Freien Gemeinschaftsbank aber, in nur geringem Masse zum Tragen kommt.

Herkunft der Zentralbankreserven

Kommen wir auf unser Beispiel zurück. Angesichts des Verrechnungseffektes brauchen wir weniger Zentralbankreserven für die Überweisung des Bäckers an den Lieferanten: nicht mehr CHF 100'000, sondern nur noch CHF 30'000. Dies können wir gut nachvollziehen, wenn wir in Abbildung 4a den Saldo in der SNB-Bilanz mit demjenigen in Abbildung 4b vergleichen.

Woher nehmen wir nun diese benötigten Zentralbankreserven? Grundsätzlich haben wir hier drei Möglichkeiten:

- (1) Wir nehmen einen Kredit bei der Schweizerischen Nationalbank auf.
- (2) Wir leihen uns Reserven von anderen Banken (Interbankenmarkt), von der BKB etwa.
- (3) Wir gelangen zu den Reserven durch Kundeneinlagen auf Spar- und Festgeldkonten.

Die ersten zwei Optionen scheiden bei der Freien Gemeinschaftsbank aus, da wir die sogenannten „Kreditfazilitäten“ der Nationalbank nicht in Anspruch nehmen und auch keine Mittel am Interbankenmarkt aufnehmen. Daher sind wir ganz auf die Einlagen unserer Kundinnen und Kunden angewiesen.

Um unser Beispiel abzurunden, nehmen wir schliesslich noch an, dass eine Kundin eine Spareinlage in Höhe von CHF 30'000 bei uns tätigt. Mit diesem Geldeingang fließen uns die Zentralbankreserven zu, die wir für die Abwicklung der Zahlung des Bäckers an den Lieferanten benötigten. Durch die Anlage des Geldes auf ein Sparkonto oder in Form eines Festgeldes wird gewährleistet, dass über dieses angelegte Geld für eine bestimmte Zeit (hier idealerweise für die Laufzeit des Knetmaschinenkredites) nicht verfügt werden wird. Dieses auf dem Sparkonto gewissermassen stillgelegte Geld bildet somit die Grundlage dafür, dass der Kreditnehmer, in unserem Fall der Bäcker, über den ihm gewährten Kredit auch verfügen kann.

Insofern sind wir unseren Einlagenkundinnen und -kunden sehr verbunden, ohne die der beschriebene Geldschöpfungsprozess der Kreditvergabe daran scheitern würde, dass mit geschöpftem Geld keine Zahlungen ausgeführt werden könnten – das Geld könnte somit seine Zahlungsmittelfunktion nicht entfalten.

*Jean-Marc Decressonnière
Mitglied der Geschäftsleitung*

Literaturempfehlung:

Zur weiteren Vertiefung sei aus der umfangreichen einschlägigen Literatur das folgende Buch empfohlen:

Mathias Binswanger, *Geld aus dem Nichts. Wie Banken Wachstum ermöglichen und Krisen verursachen*, Weinheim 2015